

SOUL POWER

USA 2008 [basierend auf Originalmaterial aus dem Jahre 1974]

R: Jeffrey Levy-White.

P: Jeffrey Levy-White, Davis Sonnenberg, Leon Gast.

S: David Smith.

K (des historischen Filmmaterials): Paul Goldsmith, Kevin Keating, Albert Mayles, Roderick Young.

Musiker: James Brown, Fred Wesley, Maceo Parker, The Sinners, B.B. King, Bill Withers, Fania All-Stars, Trio Madjesi, Manu Dibango, Miriam Makeba, Sister Sledge, The Crusaders.

DVD-Vertrieb: D, A: Arthaus, CH: Trigon-Film, UK: Masters of Cinema/Eureka, USA: Sony Pictures Classics.

UA: 4.9.2008, Toronto Film Festival.

93min; 1,85:1 (Kinoversion), 1,78:1 (DVD); Farbe, Dolby Digital.

1974 wollten der südafrikanische Trompeter Hugh Masekala und der New Yorker Musiker und Produzent Stewart Levine ein Musikfestival in Afrika organisieren. Sie wandten sich an den Box-Impresario Don King mit der Bitte, das Festival im Vorfeld des Titelkampfes zwischen Muhammad Ali und George Foreman in Kinshasa (in der zentralafrikanischen Republik Zaire) zu veranstalten. Es war von Anfang an geplant, das Festival nach dem Vorbild erfolgreich im Kino ausgewerteter Beispiele - wie etwa dem WOODSTOCK-Film (USA 1970, Michael Wadleigh) - zu dokumentieren. Ein Kamerateam nahm daher das dreitägige Festival, die Vorbereitungen und eine Reihe von Backstage-Szenen auf. Das Kamerateam war prominent besetzt; zu ihm gehörte etwa der bekannte Direct-Cinema-Regisseur Albert Maysles. Auf Grund einer Verletzung von George Foreman musste der Boxkampf um fünf Wochen verschoben werden, was zur Folge hatte, dass das Festival zeitlich getrennt vom Kampf stattfand und dadurch nicht jene internationale Aufmerksamkeit erreichte, die sich die Organisatoren erhofft hatten. Somit blieb das Material liegen. Erst als 1996 Leon Gast aus dem vorliegenden Material zum Boxkampf die Oscar-gekrönte Dokumentation WHEN WE WERE KINGS (USA 1996) machte, kam sein Cutter Jefferey Levy-Hint auf die Idee, auch den Film zum Festival fertigzustellen, was am Ende mit dreißigjähriger Verspätung gelang. Das Ergebnis, SOUL POWER, hatte 2008 auf dem Tribeca Film Festival in New York Premiere. Levy-Hint hatte aus über 125 Stunden Filmmaterial einen kompakten 93minütigen Film, der musikalische Auftritte mit Footage von der Vorbereitung, dem Publikum und den Musikern kombiniert, gemacht [1].

Zaire 74, wie das Festival genannt wurde, sollte US-amerikanische Musikerinnen und Musiker zu ihren afrikanischen Wurzeln zurückbringen. Beiden Filmen, WHEN WE WERE KINGS wie auch SOUL POWER, ist die Idee der Zusammengehörigkeit von Afrikanern und Afro-Amerikanern zueigen. Die Idee der Rückkehr zu den Wurzeln einer *Black Nation*. Das Festival war 1974 als deutliches Zeichen der Black-Power-Bewegung geplant.

SOUL POWER ist ein im Stile des Direct Cinema gemachter Film. Es gibt keine Kommentirstimme. Abgesehen von kurzen Titeln am Anfang, welche den Kontext des Festivals zum Boxkampf deutlich machen, wird nichts erklärt. Das folgt zwar der dokumentarischen Programmatik des Direct Cinema, macht es dem Zuschauer aber schwer, das Festival in den Horizont seiner historischen Bedeutungen einzurücken. Der politische Subtext des Films wird, wie auch Regisseur Levy-White bemerkt, nicht oder nur selten in direkten Aussagen, sondern in der Stimmung und den Emotionen der Beteiligten sicht- und hörbar [2]. Der 1974 noch so wichtige ideologische Überbau findet sich nur noch in wenigen Schlagwörtern, einzelnen Zitaten, gelegentlich wohl auch in der Emotionalität der Musik und in den Haltungen der beteiligten Musiker. Offensichtlich ist es für viele der Beteiligten etwas besonders, in Afrika aufzutreten, zumal etliche der Künstler den Kontinent zum ersten Mal betreten. Die Statements von Musikern und Organisatoren sind aber ohne Wissen um den historischen, politischen und ideologischen Hintergrund mitunter nicht in ihrer ganzen Bedeutung lesbar. Dabei macht der Film auch unterschiedliche Standpunkte innerhalb der schwarzen *Community* deutlich, etwa wenn James Brown meint: „You can’t get liberated, broke!“ - und sich damit an Berthold Brechts berühmte Zeile aus der *Dreigroschenoper* anlehnt: „Was hilft die Freiheit, es ist nicht bequem / nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm“ [3].

Der Film widmet etwa eine halbe Stunde den Vorbereitungen des Festivals - und wenn irgendwo, dann wird hier die Bedeutung klar, die es für die Black Community in den USA seinerzeit haben sollte. Der Rest des Films zeigt dann (fast) ausschließlich Auftritte der Künstler. Der relativ große Anteil an Szenen ohne Musik wurde von einigen Kritikern heftig bemängelt; allerdings würde der historische Kontext vollends marginalisiert werden, würde man sie streichen und durch weitere Performance-Aufnahmen ersetzen. Viele Auftritte sind deutlich von der Freude und der Begeisterung der Musiker getragen, gerade in Afrika vor einem Publikum spielen zu können, dessen Enthumanisierung zum Teil durch die sonst so unerreichbaren Stars der „Ersten Welt“, zum Teil aber auch durch die erkennbare Solidarisierung der *Black Community* als einer weltumspannenden Bürgerrechtsbewegung motiviert ist. Bill Withers beispielsweise, der mit „Ain’t No Sunshine When She’s Gone“ bekannt wurde, ist selten so intensiv und musikalisch reduziert und essentialisiert zu hören wie auf dem zur akustischen Gitarre vorgetragenen „Hope She’ll Be Happier“. Den passenden Schlusspunkt setzt schließlich James Brown mit „Say It Loud: I’m Black and I’m Proud“.

Brown bekommt in SOUL POWER deutlich mehr Zeit als alle anderen Musiker. Das deutliche Schwergewicht auf US-amerikanischen Künstlern im Film ist jedoch laut Levy-White aber keinem kommerziellen Interesse zu verdanken, sondern dem Umstand zu schulden, dass es zu den Auftritten der afrikanischen Musiker kein Filmmaterial gibt [4]. Den Plan, das gesamte Filmmaterial zum Festival auf DVD zugänglich zu machen, hat der Regisseur nach eigenem Bekunden noch nicht aufgegeben.

SOUL POWER dokumentiert einen historischen Versuch, US-amerikanische Musiker im Afrika mit afrikanischen Musikern zusammenzubringen. Das mit 30jähriger Verspätung veröffentlichte Filmmaterial ist sowohl von historischen als auch von musikalischem Interesse, enthält es doch einige der überzeugendsten Auftritte der beteiligten Künstler. Die zeitliche Verschiebung bedingt dabei aber eine bemerkenswerte politische und ideologische De-Kontextualisierung des Projekts (und womöglich auch der Musik der Beteiligten). Der Film weiß mit diesem Problem nicht recht umzugehen, bleibt unentschieden: Am Beginn ist noch ein Straßenplakat mit der Aufschrift: „Black Power is sought everywhere but it is realized in Zaire.“ Könnte diese Aufnahme den Zusammenhang zwischen Afrika und den USA, zwischen Bürgerrechtsbewegung und afrikanischer Politik noch deutlich machen, so ist im Film wenig bis nichts davon zu sehen oder zu hören. Nicht einmal die Tatsache, dass Zaire 1974 unter Präsident Mobutu eine Diktatur war, wird thematisiert. Zwar taucht am Beginn des Festivals ein überdimensionales Bild von ihm auf der Bühne auf, und in einer anderen Szene werden marschierende Kinder gezeigt – aber wenn man über die Geschichte Zaires bzw. des Kongo nicht von vornherein Bescheid weiß, könnte man den Mobutu in SOUL POWER auch für einen ganz normalen Politiker halten (wie übrigens auch die meisten der Musiker Mobutu gegenüber ebenso naiv sind wie gegenüber der Rolle, die der CIA im kongolesischen Bürgerkrieg spielte). Die Enthistorisierung von Musik und Festival-Projekt ist bemerkenswerterweise auch kein Gegenstand der Kritik - es verwundert daher nicht, dass dieser Punkt in kaum einer der mir bekannten Rezension des Films auch nur erwähnt wird.

(Claus Tieber)

Anmerkungen:

[1] Levy-White, Jeffery (2009): Director's Statement, in: Soul Power (Booklet zur DVD, UK-Version) Eureka Entertainment, p. 13.

[2] Ibid., p. 21.

[3] Brecht, Bertold (1967): *Gesammelte Werke*, Band 2. Frankfurt a.M: Suhrkamp, p. 447.

[4] Levy-White, p. 21.

Rezensionen:

Hornaday, Ann: They Took a Swing Before Ali Did. In: *The Washington Post* 132, 252, 14.8.2009, p. c5.

Feinstein, Howard: Rev. In: *Screen International* 17.9.2008.

Chicago Tribune:

<http://archives.chicagotribune.com/2009/jul/24/entertainment/chi-tc-mov-soul-power-0722-0724jul24>.

Guardian: <http://www.guardian.co.uk/film/2009/jul/10/film-review-soul-power>.

New York Times: <http://movies.nytimes.com/2009/07/10/movies/10soul.html?scp=2&sq=Soul%20Power&st=cse>

The Times http://entertainment.timesonline.co.uk/tol/arts_and_entertainment/film/film_reviews/article6668408.ece.

Village Voice: <http://www.villagevoice.com/2009-07-08/film/soul-power-follows-the-artists-who-went-with-ali-to-zaire/>.

(alle: 3.12.09)

Auftritte / Songs:

Soul Power (James Brown & the J.B.'s) / Bakobosana (Lita Bembo & Les Stukas) / I'll Never Let You Break My Heart Again ("Sweet" Charles Sherrell and the J.B.'s) / One of a Kind (aka: Love Affair) (The Spinners) / Simba Nkoni (OK Jazz featuring Franco) / Hope She'll Be Happier (Bill Withers) / The Click Song (Miriam Makeba) / On and On (Sister Sledge) / Thrill Is Gone (B.B. King) / Put It Where You Want It (Crusaders) / Quimbara (Celia Cruz and the Fania All Stars) / Ponte Duro (Fania All Stars) / Bonjour l'Afrique (Big Black) / Seli-Ja (Tabu Ley Rochereau & L'Afrisa International) / Payback (James Brown & the J.B.'s) / Cold Sweat (James Brown & the J.B.'s) / I Can't Stand Myself (James Brown & the J.B.'s) / Say It Loud (aka: I'm Black and I'm Proud) (James Brown & the J.B.'s) / Same Beat (Fred Wesley and the J.B.'s).

Empfohlene Zitierweise

Tieber, Claus: Soul Power. In: *Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung* 5.1 (2010), S. 75-78, DOI: <https://doi.org/10.59056/kbzf.2010.5.p75-78>.

Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung (ISSN 1866-4768)

Die Inhalte dieses Werks werden unter der Lizenz CC BY 4.0 Creative Commons Namensnennung 4.0 zur Verfügung gestellt. Hiervon ausgenommen ist das Bildmaterial, das abweichenden, in den Bildlegenden spezifizierten Bestimmungen unterliegt.